

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63663

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

analysés jusque-là. Après une étude exemplaire centrée sur Johann Hermann Andreas Maschenbauer, éditeur protestant des »Augsburgische Intelligenzzettel« (H.-J. KÜNAST), W. WÜST propose une étude des caractères principaux des »Intelligenzblätter« d'Augsbourg, et donc d'une production oscillant sans cesse entre tradition et innovation. L'intérêt ne porte, cependant, pas seulement sur la production des »Intelligenzblätter« à Augsbourg, car l'analyse du public des »Augsburgische Intelligenzzettel« et celle de l'horizon d'attente de ce dernier laissent bien apparaître leur fonction de miroir, de même que leur rôle normatif (Th. M. SAFLEY). Les dernières contributions de l'ouvrage – centrées sur l'image de la musique (J. MANČAL), des arts (G. KRÄMER), des sciences exactes (O. HOCHADEL) dans la feuille publiée par Maschenbauer, comme sur les conseils médicaux qui y sont propagés (U. GROSSE) ou encore sur le combat contre la superstition qui y est mené – achèvent de prouver que seule une démarche fondamentalement interdisciplinaire peut être fructueuse pour l'étude de la presse des Lumières, voire pour celle des Lumières elles-mêmes. Ce n'est, en effet, pas l'une des moindres qualités de la troisième partie de ce recueil que de s'interroger, tout en concentrant le regard sur un organe de presse édité, en pays catholique, par un éditeur protestant, sur la notion même d'*Aufklärung*, une notion qu'un ouvrage comme »*Pressewesen der Aufklärung*« enrichit indéniablement. Par ses multiples facettes disciplinaires, et leur mise en rapport intelligente, »*Pressewesen der Aufklärung*« est une lecture incontournable pour tout dix-huitiémiste.

Christophe LOSFELD, Halle

Elisabeth BADINTER, *Les passions intellectuelles. II: Exigence de dignité (1751–1762)*, Paris (Fayard) 2002, 460 S.

Es sind schlechte Zeiten: Gefälligkeiten zählen mehr als wahre Verdienste. Eine noch so schmale Pension oder die kleinste Unterstützung muß beantragt, erbittet und erschmeichelt werden. Kurzum, man muß gefallen – allein das »plaire« ist ausschlaggebend. Geistige Unabhängigkeit wird zum Luxus, den sich fast keiner mehr leisten kann. Auf diese Weise charakterisiert d'Alembert in seinem »*Essai sur la société des gens de lettres et des grands*« (1753) die intellektuelle Atmosphäre im Paris der beginnenden 1750er Jahre und gibt das heilende Motto *Liberté, vérité et pauvreté* aus. Nur dank dieser Lebensmaxime könne der Intellektuelle seine Würde aufrechterhalten. Der seit seinem »*Discours préliminaire*« zu den berühmtesten französischen Aufklärern zählende d'Alembert brauchte sich, um zu diesem Psychogramm zu kommen, lediglich unter seinen Kollegen an der *Académie des sciences* und der *Académie française* umsehen. Dem einen Akademiemitglied sagte man orthographische Unkenntnis nach, dem anderen erschwindelte Autorschaft. Die Korruption unter den Intellektuellen hatte um sich gegriffen. Ist es überhaupt möglich, das Wahre und Richtige zu sagen, ohne den Großen und Mächtigen zu mißfallen? Rousseau hat zur gleichen Zeit eine ähnliche Einschätzung im Vorwort seiner Komödie »*Narcisse*« abgegeben. Pessimistisch verweist er auf die für Gelehrte und Literaten typische Speichelleckerei. D'Alembert schlägt immerhin einen Ehrenkodex vor, nach dem der wahrhaftige Intellektuelle seine Unabhängigkeit bewahren könne. Im zweiten Band ihres auf weitere Bände angelegten Werkes geht Badinter den Umständen der Entstehung dieser Schriften nach und nimmt sie als Ausgangspunkt der sinkenden Reputation der *philosophes* um d'Alembert, Diderot und d'Holbach.

Diesen Schriften vorangegangen war eine frühe, die literarische und gelehrte Welt europaweit bewegende Auseinandersetzung; wir würden diese heute als »Medienereignis« bezeichnen, weil genußvoll von den Zeitschriften ausgeschlachtet: die Maupertuis-König-Debatte mit dem fulminanten Schlußakkord der Publikation der »*Histoire du docteur Akakia*« von Voltaire (1752). Badinter umreißt knapp die Hintergründe des bekannten Streits zwischen

König und Maupertuis (der ja vielmehr ein Streit Maupertuis' mit König war) und gewichtet die hauptsächlichsten Einflußgrößen, die da wären: Voltaires Präsenz am Potsdamer Hof sowie die Konkurrenz mit Maupertuis um den Einfluß auf Friedrich II. Vor dem Leser entsteht das gleiche pathologische Szenario wie bei dem Streit Maupertuis' mit Cassini nach der Lappland-Expedition<sup>1</sup>. Das, was Maupertuis auch hier außer Rand und Band geraten läßt, ist die fehlende Akzeptanz seiner Arbeiten und der Zweifel an seinem Genie. Kritik wertet er stets als Anschlag auf seinen Ruhm. Die Affäre hat einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Effekt: Sie zeigt nämlich die zweifelhafte »Aufgeklärtheit« des preußischen Königs. Berlin war zu einem Zufluchtsort der in Paris verfolgten Intellektuellen avanciert. Ob nun La Mettrie oder der Abbé de Prades, Materialist oder Atheist, Friedrich nahm die in Ungnade Gefallenen gern auf. Doch seine tyrannische Unerbittlichkeit, mit der er Voltaire nach der Publikation des »Akakia« verfolgte, zeigte auch die dunkle Seite dieser »Insel der Freiheit«, von der es kaum ein Entkommen gab.

Indem Badinter die Probleme um die Publikation der beiden ersten Bände der »Encyclopédie« mit der Maupertuis-König-Affäre parallelisiert, schafft sie zwei topographische intellektuelle Zentren, die den Anschein von Gegenpolen haben: Paris und Berlin. Letztlich weisen beide Akademien jedoch ähnliche Strukturen auf. Was auf den ersten Blick wie eine Verkürzung erscheinen mag – denn was passiert in London oder St. Petersburg? –, verfügt doch über den Vorteil der Schaffung von Mikrokosmen, die gleich Versuchsanordnungen exemplarischer Natur Licht auf die intellektuelle Atmosphäre der Zeit und deren Veränderungen werfen. Keineswegs pendelt die Autorin ausschließlich zwischen diesen beiden Metropolen, sie sieht auch nach Nancy, Lyon oder Genf und den wechselseitigen Einflüssen zwischen den kleinen Akademien und der großen Pariser Vorbild-Akademie.

Die wahrhaftige Unabhängigkeit des Intellektuellen ist nach d'Alembert Askese und Verachtung für gesellschaftliches Prestige. Zwei große Gefahren können daher jeden Philosophen ruinieren: die Versuchung der Eitelkeiten sowie der ewige Skandal. Badinter unternimmt in ihrem Buch die Überprüfung des aufgestellten Ehrenkodex an den Lebenswegen verschiedener *philosophes*. Im Vordergrund stehen d'Alembert, Diderot und Voltaire; doch werden die Karrieren weiterer einflußreicher Intellektueller wie La Condamine, Grimm oder Lalande hinzugezogen. D'Alembert hat Voltaire zu einem Zeitpunkt die Freundschaft angeboten, als dieser sich in einer völlig ausweglosen Situation befand, den Potsdamer Hof verlassen mußte, das Frankfurter Gefängnis überlebt hatte, in Frankreich nicht erwünscht war und durch Europa irrte. Aus dieser Geste entsteht in den folgenden Jahren eine der stärksten Verbindungen innerhalb der *République des lettres*. Anhand dieser wie auch zahlreicher anderer Korrespondenzen spürt die Verfasserin den Stimmungsumschwüngen in den fünfziger Jahren nach, indem sie wachsende Disharmonien, sich anbahnende Unstimmigkeiten oder nicht mehr tragfähige Kompromisse zwischen ihren Protagonisten ausleuchtet.

Zunächst konfrontiert die Autorin ihre Leser mit mehreren kleineren Vorfällen und größeren Skandalen der Jahre 1753 bis 1756. So spielte die Affäre um den Jesuiten Tolomas und dessen Kritik am »Collège«-Artikel d'Alemberts im dritten Band der »Encyclopédie« eine nicht unwesentliche Rolle für den praktischen Nachweis des Ehrenkodex. Da die *Académie royale* in Lyon die Jesuiten keineswegs zur Ordnung rufen wollte, kündigten einige Mitglieder, u.a. Charles Bourgelat, ihre Mitgliedschaft aus Solidarität mit d'Alembert auf. Diese Art der Rebellion war durchaus ungewöhnlich, wenn man bedenkt, daß die Plätze in Akademien überaus begehrt und zudem mit einem gewissen Auskommen verbunden waren. Der so unabhängige d'Alembert akzeptierte jedoch kurze Zeit später eine Pension des preußischen Königs. Die Gefahr der vorurteilsbehafteten Meinung lauerte trotz der zugesicherten

1 Vgl. die Rezension des 1. Bandes: Elisabeth BADINTER, *Les passions intellectuelles, désirs de gloire 1735–1751*, Paris 1999, in: *Francia*, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 28/2 (2002) S. 123–126.

Unabhängigkeit hinter dieser großzügigen Geste. In einer Polemik Palissots, einem engen Freund Frérons und späterem Verfasser der satirischen Komödie »Les philosophes«, wird Rousseau zur Zielscheibe der *Encyclopédie*-Gegner. Tressan in Nancy interveniert – aus freundschaftlichem Entgegenkommen für d'Alembert – bei Stanislas, König von Polen, um im Gegenzug den Ausschluß Palissots aus der Königlichen Akademie von Nancy zu erwirken. Doch Rousseau bittet generös darum, *ce pauvre Palissot* in Ruhe zu lassen. Damit hat er d'Alembert indirekt der unwürdigen Machtdemonstration überführt. Dieser kann sich nur der Meinung Rousseaus anschließen, wenn er sein Gesicht nicht verlieren will. Vor der Lächerlichkeit bleibt er hier gerade noch bewahrt, denn diese fällt ausschließlich auf Tressan. Die einzelnen Mosaiksteine fügen sich am Beispiel d'Alemberts zu einem eindrucksvollen mentalitätshistorischen Bild des Intellektuellen zusammen. D'Alembert befindet sich in den beginnenden 1750er Jahren auf dem Höhepunkt seines Ruhms; er steht für die persönliche Integrität der Intellektuellen. Doch werden die ersten Risse im makellosen Ansehen bereits sichtbar.

Den wahren *philosophe* erkennt man ohnehin erst an der Art und Weise seines Sterbens. Unterwirft er sich den Regeln der Religion, leistet er in seinen letzten Stunden Abbitte und fordert er die letzte Ölung, so straft er sein gesamtes Lebenswerk Lügen. Mit einer skrupulösen Analyse der letzten Tage und Stunden von Boindin, Montesquieu, Dumarsais und Deslandes weist Badinter in einem der originellsten Kapitel des Buches nach, daß das Sterben zum eigentlichen Prüfstein der Unabhängigkeit der der Sache der Aufklärung verpflichteten Denker wird.

Im zweiten Teil des Buches ist der Blick Badinters vor allem auf die sich verhärtenden Fronten zwischen den *philosophes* und den *anti-philosophes* gerichtet. Seien es die Forderungen nach einer strengeren Zensur oder die Plagiats-Vorwürfe, die eine Fortführung der »Encyclopédie« bedrohen, die Anfechtungen, denen Diderot sich ausgesetzt sieht, oder der Rückzug d'Alemberts aus dem Unternehmen, die späten 1750er Jahre sind gekennzeichnet von einem Verlust des Ansehens der aufklärerischen Pariser Avant-garde. Der Mißkredit und die sinkende Reputation der *philosophes* ist jedoch nicht nur der repressiveren Stimmung in der Gesellschaft seit dem Attentat auf Ludwig XV. sowie der Stärkung der Jansenisten und Jesuiten zuzuschreiben; er ist größtenteils auch auf eigenes Versagen zurückzuführen. Das philosophische Lager schweigt zu den in allen Zeitungen ausführlich beschriebenen Grausamkeiten der Hinrichtung Damiens'. Kein Wort der Mißbilligung von Voltaire, vielmehr Sensationslust bei La Condamine. Die Schmä- und Spottschriften der Opposition, zu deren Chef sich Fréron aufgeschwungen hat, nehmen zu. Nicht zuletzt ist es der Ton, den die *philosophes* anschlagen, der ihnen Antipathie einbringt. Ihre Parteilichkeit, Kritikempfindlichkeit und Selbstglorifizierung sind es, die von Fréron und Palissot als unerträglich bezeichnet werden. Badinter untersucht die Reaktion einzelner Enzyklopädisten auf die Vorwürfe und Angriffe: das Schweigen Diderots, die Gegenattacken Grimms oder die Schwäche Helvétius'. Sie geht der meinungssteuernden Politik einzelner Zeitschriften nach und kann so den Verlust des Ansehens der *philosophes* minutiös und überzeugend beschreiben. Die Medien der Kommunikation wie Korrespondenzen, Zeitungen und Publikationen spielen bei Badinter nicht nur eine dominierende Rolle als Quellen, sondern auch als die Orte, an denen das authentische Bild der Zeit entsteht. Die Salons von Mme du Deffand oder Mme Geoffrin, die Sitzungen der Akademien und das Hofgespräch sind zugleich Vermittler und Kristallisationspunkte, die seismographisch die Veränderungen offenbaren.

Für die Aufklärung wie auch für die Renaissance äußert die Forschung gern, daß Frauen eine aktive Rolle in der jeweiligen Epoche spielten und ihre Emanzipation gesellschaftlich vorangetrieben wurde. Diese oberflächliche Beobachtung führt die Autorin in einem zentralen Kapitel ad absurdum, indem sie auf eine Tatsache hinweist, die viel zu oft außer acht gelassen wird: daß Frauen nämlich durchaus literarische und wissenschaftliche Texte verfassen konnten, dies auch taten, doch wurden ihre Schriften schlichtweg nicht publiziert bzw.

ihr Anteil an Werken nicht ausgewiesen. Der Ruhm, diese wohl höchste *passion intellectuelle*, war per se eine männliche Kategorie. Nach wie vor blieb die Publikation eines Werkes unter dem eigenen Namen für Frauen eine Anmaßung sondersgleichen. Unter den Redakteuren der ›Encyclopédie‹ figuriert nicht eine Frau. Die Schriftstellerinnen, die es zu einem bescheidenen Erfolg brachten, sind an einer Hand abzuzählen. Neben Mme de Graffigny und Mme de Boccage, die es zur Aufführung eines Stückes an der *Comédie française* brachten, widmet sich Badinter der Philosophin Mme d'Épinay und den gelehrten Frauen Mme Thiroux d'Arconville und Nicole-Reine Etable de la Brière. Wenn überhaupt, so ist letztere bezeichnenderweise unter dem Namen ihres Ehemannes Lepaute bekannt. Über gelehrte Frauen, die in der Männerdomäne der Naturwissenschaften tätig waren, sind so spärliche Informationen überliefert, daß man mit Recht annehmen muß, daß es nur äußerst wenige Frauen gab, die sich auf diesem Gebiet betätigten. Dank der Ausführungen von Lalande können wir heute den großen Anteil von Reine Lepaute an den astronomischen Berechnungen zur Wiederkehr des Halley-Kometen rekonstruieren. In den gedruckten Berichten der *Académie des sciences* wird ihr Name nicht erwähnt, obwohl es Lalande ohne ihrer Mithilfe nicht gelungen wäre, diese enorm aufwendigen Berechnungen auszuführen. Gleiches gilt für die ›Correspondance littéraire‹, die ja bekanntlich von Grimm, Diderot, Meister und Raynal verfaßt wurde. Der große Anteil, den Mme d'Épinay bestritten hat, wird nicht erwähnt.

Der Blick auf die Vergangenheit ist stets gesteuert durch die Gegenwart. Aus diesem Grund besteht der wohl spannendste Aspekt dieser Analyse der Geburt des Intellektuellen im 18. Jh. in jener, zwischen den Zeilen lesbaren Hinterfragung der aktuellen geistigen und moralischen Verfaßtheit der Intellektuellen in der Gesellschaft. Somit schließt der zweite Teil mit der Taufe des engagierten Intellektuellen: mit Voltaire und seinem Kampf um die Rehabilitierung von Jean Calas.

Annett VOLMER, Berlin

Nathalie RIZZONI, Charles-François Pannard et l'esthétique du ›petit‹, Oxford (Voltaire Foundation Ltd) 2000, X–526 S. (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century, 1).

Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts hat die Aufklärungsforschung große Anstrengungen unternommen, um die Höhenkammbetrachtung der französischen Literatur des 18. Jhs. zu überwinden und zunehmend die Vielfalt und Breite der literarischen Produktion aus der Feder bis dahin kaum bekannter Schriftsteller zu erfassen. Dabei wurde zunächst vor allem jenen Autoren Aufmerksamkeit gezollt die als Vorläufer, Wegbereiter und Mitstreiter so bekannter ›philosophes‹ wie Voltaire, Diderot oder Rousseau dazu beigetragen haben, mit ihren Schriften aufklärerisches Denken in die Gesellschaft zu tragen. Die Forschungen wurden bald ausgeweitet auf massenwirksame literarische Genres wie den Roman, auf ungedruckte Schriften, die aus Zensurgründen nur insgeheim in Manuskriptform kursierten, auf die kaum überschaubare Fülle der Zeitschriftenliteratur und *last but not least* auf all die literarischen und privaten Korrespondenzen, die in verstaubten Archiven schlummer-ten. Weitgehend ausgenommen von diesen forschersichen Bemühungen blieben hingegen die Dichtung und zu einem guten Teil die dramatische Produktion in der ersten Hälfte des 18. Jhs., die abseits der offiziellen Bühnen als sogenanntes ›Jahrmarktstheater‹ (théâtre de la foire) beim einfachen Volk riesige Erfolge feierte.

Mit ihrer umfangreichen und detaillierten Untersuchung zu Leben und Werk von Charles-François Pannard (1689–1765), einem der erfolgreichsten Autoren des ›théâtre de la foire‹, der jedoch fast völlig in Vergessenheit geraten war, will die Verfasserin der vorliegenden Studie einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke leisten. Pannard war einer der Begründer der populären ›opéra-comique‹, die auf den Jahrmarktsbühnen